

1394

Rev. William Dow
BEITRÄGE
ZUM VERSTÄNDNIS
DER CHRISTLICHEN LEHRE
VIII. DAS LEIDEN UNSERES
HERRN



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

DAS LEIDEN UNSERES HERRN

BEITRÄGE ZUM VERSTÄNDNIS DER
CHRISTLICHEN LEHRE

EINE ERBAUUNGSSCHRIFT HERAUSGEGEBEN
DURCH DR. HEINRICH W. J. THIERSCH

FRANKFURT A.M. UND ERLANGEN
BEI HENDER & ZIMMER
1858

TEIL 8 VON 11

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN JANUAR 2004

VIII.

DAS LEIDEN UNSERES HERRN

(a-1364 gleicher Inhalt andere Übersetzung [Th. Zanger] Die Leiden unseres hochgelobten Herrn, Christenglaube und Christenhoffnung.)

Jesaja 53, 2-5

„Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war kein Ansehen, das uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtete und Unwerteste, ein Mann der Schmerzen, und mit Krankheit gezeichnet, dass man auch das Angesicht vor ihm verbarg; so verachtet, dass wir ihn für nichts rechneten. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für einen, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetaten willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Der heutige Tag heißt in einem großen Teil der Christenheit „der gute Freitag“. Und wohl mögen wir ihn so nennen; diesen Tag der Versöhnung der Sünden der Welt, den Tag der Heilung des großen Bruches, den die Sünde gemacht hatte. Gut heißt der Tag ob der Güte Gottes, die an demselben so klar bewiesen ward, indem Er Seines eigenen geliebten Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle in den Tod gab. Gut auch ob der Güte, die Gott fortan für ewig über den Menschen ausschütten konnte - auch wegen des Guten, das Er fortan in dem Menschen hervorbringen und durch den Menschen offenbaren konnte.

Doch mit gleichem Rechte heißt dieser Tag bei anderen Christen der Karfreitag, oder der Trauerfreitag. Denn heute gedenken wir an den unbegreiflichen Tod dessen, der Gott war. Wir betrachten den Sieg des Todes über Ihn, der sich aus Gnaden mit uns vereinigt - über den Unschuldigen, der voll Liebe das Fleisch der Schuldigen angenommen hatte. Wir betrachten den Tod und die Erstorbenheit aller Menschen in dem Einen, der für alle getötet ward. Wir schauen unsere eigene Strafwürdigkeit an, unser eigenes Verderben. Wir versetzen uns in die Gefühle derjenigen, die da gehofft hatten, Er sollte Israel erlösen. In der Ausrottung des Sohnes Gottes sehen wir mit ihnen den Untergang aller Hoffnungen der

Menschheit. An diesem Tage sind wir gleichsam unwissend über die Auferstehung, deren Hoffnung damals noch allein in dem Herzen Jesu war.

Lasst uns wohl zusehen, dass wir die Frucht Seines großen Werkes nicht verlieren. Lasst uns auch unsere Herzen betrüben. Lasst uns trachten, dass dieser Tag auch für uns ein guter sei, indem wir Ihm beständig nachwandeln, der uns vorangegangen ist und uns ein Beispiel gegeben hat, dass wir - je nach unserem Maße - nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen: das Beispiel nämlich, mit allen Menschen eins zu sein und mit Gott zu wandeln; das Beispiel, niemanden zu verwerfen und zu verdammen, sondern alle im Herzen zu tragen und den Kelch der Leiden, den ihre Sünde unvermeidlich gemacht hat, gerne zu trinken. In dieser Absicht lasst uns jetzt der großen Tat nachdenken, die an diesem Tage auf Erden geschah; aber lasst uns Gott demütig um Seinen Beistand bitten, damit wir auch vermögen, diesem unergründlichen Geheimnisse würdig nachzudenken, ehrfurchtsvoll und in der Wahrheit, nicht mit nur natürlichem Mitgefühl, sondern mit geistlichem Verständnis und mit geistlicher Frucht für unsere Seelen.

Es war ein wunderbares Wort, das der Sohn Gottes sprach, da Er sagte: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht mein, son-

dern Dein Wille geschehe." Und gleich merkwürdig ist die Antwort, die Er auf dies Gebet empfing - nicht durch eine Stimme vom Himmel, ein Wort der Anerkennung und Zustimmung wie damals, als Er aus der Taufe im Jordan emporstieg, oder wie wenige Tage vorher, als Er den Vater um die Verklärung Seines Namens bat und das Volk sagte, es hätte gedonnert - nicht so, sondern die Antwort, die Er jetzt empfing, war nur der Beistand eines Engels, der Ihm erschien und Ihn stärkte. Stärkung ward Ihm dargereicht, Stärkung Seines Glaubens und Seines Willens, damit Er bei Seinem Entschluss bleibe; aber kein anderer Trost, keine Hoffnung, dass Seine Bitte gewährt werden, oder der Ratschluss des Allerhöchsten geändert werden könnte. Also gestärkt begann Er jenes Ringen mit dem Tode und betete heftiger, so dass Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Und auf dieses Beten erfolgte gar keine Antwort mehr, weder durch Wort noch durch Tat, nicht einmal von einem Engel.

Das waren die unbeantworteten Gebete des Sohnes Gottes, an denen wir, als an dem allerauffallendsten Beispiele, lernen mögen, dass selbst der höchste menschliche Glaube unfähig ist, den ganzen Inhalt des Willens Gottes oder die Unveränderlichkeit jenes ewigen Gesetzes zu erfassen, dessen Äußerungen die Taten Gottes sind.

Das war die Stunde der Prüfung für den Gehorsam des Menschensohnes, die uns zeigt, wie schwer der Gehorsam durch die Sünde geworden und wie der Tod, den Gott im Anfang dem Ungehorsam Adams als Sold bestimmt hatte, jetzt der sichere Lohn geworden war, den der Gehorsame von den Händen der Menschen zu erwarten hatte. Es war, sage ich, die Stunde Seiner Prüfung, die Prüfung Seines Willens und Entschlusses, die Prüfung Seiner Liebe, Seiner Entschlossenheit zum Erlösungswerke, die Prüfung Seines Gehorsams und Seiner Ergebenheit, die Welt nur auf dem schweren Wege zu erlösen, wie Gott es wollte.

Damals überblickte Er Sein ganzes Unternehmen und erwog es gleichsam, da es Ihm noch freistand, zurückzutreten und die Welt ihrem Verderben zu überlassen, da sich vielleicht noch ein anderer Weg zu ihrer Erlösung denken ließ, ein leichter Weg für das schwache Fleisch. Es war die Stunde Seiner Prüfung. Zwar Sein ganzes Leben war eine beständige Heiligung und Weihe an Gott gewesen und es hatte seine natürliche Wirkung gehabt, die Entfremdung der Welt von Ihm, den Hass von allem, was in der Welt groß ist, gegen Ihn. Aber jetzt sollte Seine Selbstweihe zu dem Werke, für das Ihn der Vater in die Welt gesandt hatte, die Probe bestehen, wie weit sie gehen werde. Er war an Gebärden als ein Mensch erfunden und es

sollte erprobt werden, ob Er als ein solcher Mensch gehorsam sein wollte selbst bis zum Tode. Es sollte sich zeigen, dass das keine bloße Schaustellung, sondern ein wirklicher Kampf war; keine lehrreiche Aufführung, um die Heiligkeit Gottes zur Anschauung zu bringen, sondern ein so furchtbarer wirklicher Kampf, dass Er dem Sohne Gottes Gebet und Flehen auspresste, das Er mit starkem Geschrei und Tränen zu dem aussandte, der Ihn vom Tode erretten konnte. Es sollte sich zeigen, dass Sein Werk nicht aus menschlicher Gefühlsneigung, sondern aus göttlicher Liebe kam, kein selbsterwähltes Unternehmen, sondern ein freudiges Tun des Willens Gottes, freudig auch dann, wenn des Vaters Wille dahin stand, dass der Kelch nicht an Ihm vorübergehen, sondern Er ihn trinken sollte bis zum letzten Tropfen. Es war die Stunde Seines freiwilligen Opfers, in der Er sich selbst hingab, ehe ein anderer Ihn hingab, in der Er Seinen Rücken darhielt denen, die Ihn schlugen, und Seine Wangen denen, die Ihn raufte, ehe noch jemand sonst Ihm nahe kommen durfte.

Noch war es möglich, dass Er Seiner selbst schonte. Unmittelbar nachher war Er in den Händen Seiner Feinde. Erst nachdem Er sich selbst hingegen, gab Gott Ihn hin und die Menschen bekamen Macht über Ihn. Von Gott ward ihnen ihre Stunde gegeben und der Macht der Finsternis zugelassen, ihr

Werk zu tun. Von Gott war es, dass das Schwert sich aufmachte über Seinen Hirten und über den Mann, der Ihm der nächste war. (Sach. 13,7) Von Gott kam es, dass alles erfüllt ward, was von Ihm geschrieben stand in den Psalmen und Propheten. Da stand der Kelch nicht mehr bevor, er war nun da. Die Seelenangst über das Bevorstehende verwandelte sich in die wirkliche Qual des schwachen Menschen, den die Seinigen flohen, den Gott verließ. Da erfolgte Sein Ringen und Niedersinken vor dem Neid, der Gemeinheit, der Ungerechtigkeit und grausamen Härte der Mächtigen und Geehrten dieser Erde, vor dem wilden Geschrei des Haufens, der noch vor fünf Tagen „Hosianna dem Sohne Davids“ gesungen hatte, vor dem Spott und der Rohheit der Kriegsknechte. Dann erfolgte die Schmach einer Hinrichtung, wie sie dem ärgsten Verbrecher widerfuhr, und der Triumph des Todes über den, dem bisher die ganze Natur gehorcht, dessen Worten alle Dinge und alle Geister augenblickliche Folge geleistet hatten.

Und das alles widerfuhr dem, der da sprach: „Siehe, ich komme, zu tun, o Gott, Deinen Willen.“ Die Ordnungen und Rechte des ewigen Gottes konnten selbst nicht um der göttlichen Menschenliebe willen aufgelöst, konnten selbst nicht auf die Bitte des geliebten Sohnes hin nur so viel gemildert werden, um Ihm einen Tropfen des geheimnisvollen Leidens-

kelches zu ersparen. Es konnte nicht geschehen, denn Gott wollte es nicht. Es konnte nicht geschehen, denn kraft Seines Gehorsams wollte Er selbst es nicht.

Nun, zur vollen Würdigung dieser Dinge müssen wir uns erinnern, dass in unserm gelobten HErrn zwei Willen waren. Darunter verstehe ich aber nicht zwei verschiedene Neigungen, oder dass ein Wille in Ihm mit dem Willen Gottes übereingestimmt, der andere gegen denselben angekämpft hätte; sondern dies, dass einer der Wille Gottes selbst, der unveränderliche göttliche Wille war und der andere der kreatürliche Wille, der menschliche Wille, der gegen gut und böse frei ist und mit dem Willen Gottes, bei Ihm wie bei allen Menschen, nur in Übereinstimmung gebracht ward durch Gehorsam, durch Unterwerfung, durch Anerkennung eines höheren, durch Selbstverleugnung und durch das Bekenntnis, dass Gott Sein Gott war. Dieser kreatürliche Wille wurde in Gehorsam erhalten durch den Beistand des Heiligen Geistes, so dass Er sich mit diesem Willen Gott ohne Wandel opferte. Und der „ewige Geist“, durch den Er sich opferte, war eben der Heilige Geist.

Zur rechten Führung dieses menschlichen Willens bedurfte Er eines menschlichen Glaubens, ward Er durch den Geist Gottes in der Schrift unterrichtet

und befähigt, an dieselbe zu glauben. Der Glaube daran war es, der sein Licht auf all die dunklen Stellen Seines Weges goss. Denn vorzugsweise für Ihn, vor allen Menschen, waren die Schriften des Alten Bundes geschrieben, auf dass Er am Gesetz des HErrn Seine Lust haben und darüber sinnen möchte Tag für Tag. Durch die Schrift nahm Er zu an Weisheit. Sie offenbarte Ihm Sein eigenes Selbst, Seine eigene Sendung und deren Aufgabe, die Leiden, die Ihm bevorstanden und die Herrlichkeit danach. Sie offenbarte Seinem menschlichen Verständnis das Wesen und den Ratschluss Gottes. Sie zeigte Ihm auch den Charakter des Menschen, den zu erlösen Er gekommen war, die Natur des Fleisches, das Er angenommen, wie sie sich bisher bei allen Menschen, selbst bei den Heiligen und Freunden Gottes, die Ihn vorgebildet, bewiesen hatte.

Er bedurfte nicht, dass Ihm jemand von einem Menschen Zeugnis gäbe, denn Er wusste, was im Menschen war. Der Geist Christi, der in den Propheten und den Psalmen und in dem Gesetze redete, hatte in ihnen schon gleichsam den Inhalt für den Glauben Jesu zubereitet, zugleich den Stoff für Seine Gebote. Waren nicht die Psalmen von Ihm und für Ihn geschrieben? Wendete Er sie nicht beständig an? Ja, Er fand in ihnen die besten und treffendsten Formen vor, wie Er von Gott zu denken, zu Gott zu reden hat-

te, selbst noch in Seinen letzten Augenblicken am Kreuze. Durch den Heiligen Geist war Ihm die Schrift durchsichtig. Zwölf Jahre alt, saß Er im Tempel in der Mitte der Lehrer und hörte ihnen zu und fragte sie und sie mussten sich über Seine Weisheit und Antworten verwundern. Schon in jenem zarten Alter hatte Er von dem, was Seines Vaters war, mehr gelernt als sie alle und das durch die Heilige Schrift.

Auf diese Weise also ward Sein menschlicher Wille zur Übereinstimmung mit dem Willen Gottes erhoben. Und mit diesem Willen trug Er unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holz. Durch diesen Willen hatte sich Ihm der Ausweg dargeboten, dass der Kelch an Ihm vorübergehen möchte, ohne dass Er ihn tränke. Aber durch die unwandelbare, vom Heiligen Geist bewirkte Unterwerfung dieses Willens übernahm Er das Leiden, das die menschliche Sünde auf den Weg zu Seinem Ziele gestellt hatte.

Kraft der göttlichen Menschenliebe, die in dem Einklang des Ratschlusses der göttlichen Personen waltete, unternahm der Sohn die Versöhnung der Menschheit. Kraft der göttlichen Liebe zum Menschen wurde der Sohn Fleisch und nahm einen wahren Leib und eine vernünftige Seele an, samt allen Fähigkeiten und Neigungen einer solchen Kreatur, auch samt der Schwachheit und Sterblichkeit, welche die menschl-

che Natur durch den Fall ererbt hatte. Zu der früheren und ewigen Weise Seines persönlichen Wirkens fügte Er die persönliche Wirkungsweise durch einen Menschenwillen hinzu. Und indem Er so an Gestalt als ein Mensch erfunden ward, lernte Er Gehorsam nach Seinem menschlichen Willen an dem, was Er litt. Mit diesem menschlichen Willen unterwarf Er sich dem Vater von Tag zu Tag bis an's Ende und übernahm alles zu tun und zu leiden, wozu Er durch Seine Menschwerdung befähigt und bestimmt worden war.

Nach Seiner Menschheit, durch die Tätigkeit Seines menschlichen Willens, willigte Er ein, dass Ihn der Vater verlassen, dass Er verleugnet und versäumt und allein gelassen werden sollte. Das ist die wahre Bedeutung Seines vollkommenen Opfers. Der andern geholfen hatte, half sich selbst nicht. Seine Gottheit trat nicht in's Mittel zugunsten Seiner Menschheit, dieselbe zu schonen oder gegen das Leiden gefühllos zu machen. Er rief die zwölf Legionen Engel nicht herbei, die Ihm zu Gebote gestanden hätten. In Seinem Menschenwillen unterwarf Er sich dieser tiefsten Erniedrigung und Verlassenheit. Und wie Er sich von dem Kuss des Jüngers nicht abwandte, obwohl Er wusste, dass es das Zeichen des Verräters war, so ließ Er es sich gefallen, dass sich des Vaters Antlitz vor Ihm verbarg. Das tat Er als der gehorsame

Mensch. Er tat es, weil dadurch allein der Ratschluss der göttlichen Liebe ausgeführt werden konnte; Er, dieselbe Person, hatte den Beschluss mitgefasst in dem ewigen göttlichen Rate und Er, dieselbe Person, vertraute nun auf Gott, glaubte nun an jenen Ratschluss, wie er den Menschen offenbart worden war, unterwarf sich demselben in Gehorsam und sank endlich freiwillig dahin in der menschlichen Schwachheit unter der übermenschlichen Last.

Er war Gott, der da litt; Er war Gott, der da starb; aber das Leiden und der Tod kamen über Ihn durch Seine menschliche Hingebung und Unterwerfung. Und in diesem Gehorsam beharrte Er, bis dass Er, ohne einen Widerspruch des Verklägers, ohne einen Widerspruch Gottes, sagen durfte: „Es ist vollbracht.“ Fürwahr, Er ward gequält und gemartert und tat doch Seinen Mund nicht auf; wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, so tat Er Seinen Mund nicht auf. Er ist aber aus Angst und Gericht genommen, wer will Seines Lebens Länge aussprechen? Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat meines Volkes geplagt ward.

Wohl hatte der Prophet gesagt: „Gehorsam ist besser als Opfer, und Aufmerken besser als das Fett

von Widdern", wie auch in den Psalmen geschrieben steht: „Opfer und Brandopfer gefallen Dir nicht, aber einen Leib hast Du mir bereitet." Und wir haben gesehen, wie durch die Fleischwerdung des Sohnes Gottes jener geweissagte Gehorsam eingeführt wurde, der bis zum Tode, das ist bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit behauptet, „uns heiligte einmal für immer durch das Opfer des Leibes Christi." „Siehe, ich komme, zu tun, o Gott, Deinen Willen" - das ist der auf ewig gültige Weg zur Versöhnung der Welt, der Ersatz und die Erfüllung aller anderen Mittel und Wege. Denn wie schlechthin vollkommen dieser Weg ist, und wie allausrichtend die Genugtuung war, die unser gelobter Heiland dadurch für alles Fleisch gestiftet hatte - das ward offenbar, da Gott, der Ihm den Tod nicht erspart hatte, Ihn nun um Seiner Gerechtigkeit willen im Grabe heimsuchte und Seinem geopfertem Leib neues Leben, das ewige Leben, gab. Gott erweckte Sein Fleisch als den Erstling der ewigen Erlösung, die es zuwege gebracht hatte. Gott erhöhte Sein Fleisch und machte es für immer teilhaftig der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Er machte es zum einigenden Mittelgliede und zum Lebensborn für die tausendmal Tausende, die fortan als der mystische, nicht der persönliche, Leib Christi denselben Gehorsam mit seinen seligen Früchten und unbeschreiblichen Wundern verwirklichen, verbreiten und verewi-

gen sollen durch alle Räume der Schöpfung und der Ewigkeit.

„Siehe, ich komme, zu tun, Gott, Deinen Willen" - das war der Schlüssel zum ganzen Leben unsers HErrn und Heilandes, des Menschen Jesus Christus. Alle Seine Gedanken, Seine Worte, Seine Werke, Seine Leiden bewegen sich um diesen Mittelpunkt. Und das folgende: „Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" zeigt uns auch, in welcher Weise diese Gesinnung in Ihm war: nämlich nicht aus irgendeiner Kraft und Tugend Seiner menschlichen Natur selbst, sondern durch Gottes Gabe und Gnade; wie es von dem Neuen Bunde, dessen Lob der neunundachtzigste Psalm verkündigt, an einem Orte (Jer. 31,33) auch ausdrücklich heißt: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben!' Und in dem vierzigsten Psalm verkündigt unser HErr eben dies, als eines der großen Wunder und der gnädigen Gedanken, die Gott an uns bewiesen hat, nämlich: die Gabe des Heiligen Geistes, des Geistes Gottes in den Herzen der Menschen als das lebendige Gesetz, das Gesetz des lebendigmachenden Geistes.

So sind wir denn in unserer Betrachtung an dem Punkte angekommen, da wir vom Hinblick auf den

HErrn geführt werden zu dem Blick auf uns selbst, die wir Sein Volk sind, und Ihm darin nachfolgen sollen, gehorsam zu sein, wie Er gehorsam war, das noch fortdauernde Werk Gottes auszuführen und das Maß der Leiden Christi auch unsererseits zu erfüllen.

Unser HErr war Seinem Fleische nach der erste, der die Gnade des Neuen Bundes empfing. Indem dies ausgesprochen wird, ist freilich gegen Missverständnisse dieser Wahrheit zweierlei wohl zu bemerken. Einmal, dass Er der Sohn Gottes war nicht durch Gnade, Gunst oder Ratschluss Gottes, sondern durch Seine ewige Geburt aus dem Wesen des Vaters, während wir nur aus Gnaden, durch Adoption Kinder Gottes sind; zweitens, dass Er den Heiligen Geist von Seiner Empfängnis an immer bleibend bei sich hatte und zwar unmittelbar und geradezu von Gott, nicht durch einen vermittelnden Ausspender, während diese Gabe des Neuen Bundes uns nur mittelbar zukommt durch den Mittler, den Menschen Jesus Christus, und bei uns bleibt nur sofern wir mit Ihm Eins sind und in Ihm bleiben, der allein den Heiligen Geist besitzt. Durch den Heiligen Geist hat Er, in Seiner eigenen Person, ohne einen Mittler, den Willen Gottes im Fleische vollbracht, und durch den Heiligen Geist vollbringt Er jetzt als Mittler den Willen Gottes in allen denen, die Glieder Seines Leibes sind.

Ich will mit diesen beiden Bemerkungen nicht sagen, dass Jesus als Mensch über dem Gesetze Gottes gestanden hätte, oder dass die Ordnungen Gottes für Ihn nicht so wie für andere Menschen eigentliche Gnadenmittel gewesen wären. Denn wir wissen ja, dass Er beschnitten wurde, dass Er im Tempel dargestellt ward, dass Er getauft ward, dass Er die gesetzlichen Dienste feierte. Ich will nur sagen, dass bei all Seiner, durch die Fleischwerdung eingegangenen, völligen Einheit mit den Menschen, bei aller Gleichheit Seiner menschlichen Verhältnisse und Schicksale - ausgenommen nur die Sünde und die Unreinheit des Gewissens - doch immer ein unermesslicher und unergründlicher Unterschied bleiben muss zwischen uns und Ihm. Wir müssen Ihn als Gott anbeten, der als Mensch unser Mitgefühl erweckt; wir müssen Ihn als unsern Schöpfer verehren, den wir als einen Bruder, als Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch fassen.

Lasst uns nun hinzutreten, um unsere Stellung in dem Lichte Seiner Stellung, unsere Pflicht im Lichte Seiner Pflichterfüllung, unsere Prüfungen in dem Lichte der Seinigen zu betrachten und im Anblick Seines Todes uns zu jenem selbstverleugnenden aufopfernden Leben zu erwecken, in welchem wir Ihm nachzufolgen haben. „Gleichwie Du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.“

„Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du. mir gegeben hast, dass sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind. Ich in Ihnen und Du in mir, auf dass sie vollkommen seien in Eins und die Welt erkenne, dass Du mich gesandt hast und liebst sie, gleichwie Du mich liebst.“ Solcher Art war Seine Sendung und ist die unsrige - eine Sendung in die Welt, von der wir doch einen Teil bilden. Jeder von uns ist ausgestattet mit einem Anteil der Fülle Gottes, mit einem Anteil der Schätze Christi; aus unserm treuen Gebrauch derselben soll die Welt erkennen können, dass der Vater den Sohn gesandt hat zu ihrem Heilande; durch unsern treuen Gebrauch derselben soll die Liebe Gottes den Menschen offenbart werden. Und die Welt, in die wir solcherweise gesandt sind, ist nicht die weite Welt im allgemeinen, sondern unsere besondere Umgebung, die Männer und Frauen, in deren Mitte wir leben, die wir sehen, mit denen wir umgehen und handeln, die uns sehen und unsere Stimme hören. Einige von uns haben durch Herkunft, andere durch ihre Ämter und Stellungen einen weiteren Kreis als andere. Aber ob der besondere Kreis enger und weiter sei - immer ist die Welt das, was wir sehen, nicht das Ferne, nicht das Zukünftige, sondern das Gegenwärtige. Darin also müssen wir unser Licht leuchten und den Wohlgeruch der Salbung, die wir von den Heiligen empfangen haben, sich ausbreiten lassen.

Unsers HErrn Stärke lag darin, dass Er und Sein Vater Eins waren; unsere Stärke ist, dass Er mit uns und wir mit Ihm Eins sind. Eins - nicht in dem Sinne, dass ein einzelner Mensch für sich mit dem Sohne Gottes Eins wäre, sondern weil die Kirche Eins mit Ihm ist, so ist jedes Glied der Kirche, Seines Leibes, Eins mit Ihm. Die Einheit mit Ihm ist unsere Macht und Stärke, aber diese Einheit ist eine gemeinschaftliche. Ein Mensch, der nicht in der Einheit der Kirche bleibt, braucht sich dessen nicht zu rühmen, dass er dennoch mit Jesu Eins sei. Der Heilige Geist, durch den jene Einheit besteht, einigt die einzelnen dadurch, dass Er den Leib vereinigt. Kraft Seiner Wirkung wird der Mensch, der auf Erden und der HErr, der zur Rechten Gottes ist, in Eins verbunden, aber nur durch die sichtbare Einheit mit der sichtbaren Kirche. Der Heilige Geist kommt nicht als eine Art von Privatgeist zu den einzelnen, sondern Er kommt als die gemeinsame Gabe zu jedem, der sich an die Gemeinschaft hält, der die Gabe gegeben ist. Wir sind mit dem HErrn auch nicht durch die Allgegenwärtigkeit Seiner göttlichen Natur verbunden, sondern nur durch Seine Kirche und durch den Dienst und die Sakramente der Kirche, wo und wann wir sie finden. Wir bleiben in dem Weinstock nicht dadurch, dass wir selbst Weinstöcke, sondern dass wir Reben sind.

Und wie führte Er Seine Sendung aus? Er ging täglich umher und zeigte den Menschen das Herz Gottes und redete die Wahrheit Gottes, wie ungekünstelt und ungezwungen die Gelegenheit sich fand. Und das tat Er zuerst dreißig Jahre lang als ein gehorsamer Sohn im geduldigen Warten auf die Zeit Gottes; danach, seit Seiner Taufe, als ein Lehrer in Israel, indem Er die zu sich nahm, die Ihm der Vater zuführte, ihnen die Geheimnisse des Himmelreichs zu wissen gab, die übrigen aber mitleidig schonte und nur durch Gleichnisse zu ihnen redete. Und während Er so, von Nazareth, Seiner Jugendheimat anfangend, hin und her wanderte und das mannigfache Elend Seiner Geschöpfe ansah, so verweigerte Er keine Bitte, löste willig die Bande, deren Wucht die Menschen niederdrückte, heilte, die der Heilung bedurften und predigte beides: das angenehme Jahr des HErrn und den Tag der Rache unseres Gottes.

Aber dabei wollte Er doch nicht gleich alle Seine Schätze darbieten; Er beobachtete für jedes Ding die rechte Zeit und Stunde. Der Spott Seiner Brüder vermochte Ihn nicht, sich voreilig „vor der Welt zu offenbaren“. Erst als Er erkannte, dass *Seine* Stunde gekommen war, wieder zum Hause Seines Vaters zu gehen, richtete Er Sein Angesicht stracks gen Jerusalem. So können wir unsrerseits Ihm nachahmen, wenigstens in der geduldigen und gehorsamen Erfüllung

der gewöhnlichen Pflichten des Lebens, die auch Er erfüllt und dadurch geweiht und ehrwürdig gemacht hat. Auch wir mögen Gutes tun, so wie wir Gelegenheit finden. Und wenn ein höherer Beruf als die gewöhnlichen Pflichten des Lebens uns obläge, so können auch wir die höheren Pflichten desselben zur rechten Zeit und auf rechte Weise erfüllen, nämlich wo der Glaube und die Liebe es zulässt oder fordert und brauchen auch unsrerseits dem Spott unsrer Brüder nicht nachzugeben, um irgend etwas außer Gottes Zeit und Gottes Segen zu tun. Je stärker wir selbst in Gott sind, desto mehr müssen wir andere schonen, desto barmherziger müssen wir sein.

Alles, was Er tat, das tat Er der Sache wie den Umständen nach im Gehorsam, im Entschlusse, gehorsam zu sein bis zum Tode. O, dass wir alle so gesinnt wären, wie Jesus Christus war, dessen gehorsamer Sinn das Seine Speise sein ließ, zu tun den Willen Seines Vaters, nicht bloß zu tun, zu handeln wie die Ungezügelten, hitzigen und Ungeduldigen, sondern den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte. Bloße Neigung wird nie einen Menschen bei den Geboten Gottes halten. Das vermag nur der Glaube und Gehorsam. Gerne mögen ist noch nicht lieben, obwohl etwas Ähnliches. Nur der da liebt, hält die Gebote. So werden wir durch den gehorsamen Sinn unsträfliche Kinder Gottes sein.

Wir wissen, was Ihm begegnete, obwohl Er dem, der Ihn gesandt hatte, so treu und gehorsam war. Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen; Er, der selbst die Wahrheit war und alle Dinge anschaute in der Wahrheit, musste umhergehen unter eitel Trügerei und Heuchelei. Er sah, welcherlei die geheimen Herzensgedanken der Menschen waren - ihr Mund ein offenes Grab, ihre Glieder Waffen der Ungerechtigkeit, jedermann wandelte seinen eigenen Weg und half mit zum Verderben der andern. Er sah, wie rings um Ihn her durch die Handlungsweise Seiner nichts ahnenden Geschöpfe die Schrift erfüllt ward, auch darin, dass Er selbst unter die Übeltäter gerechnet wurde. Misslingen fand Er überall, Weigerung und Unfähigkeit sogar bei denen, die Ihm Gott zu Hilfe gegeben hatte, denen Er sich selbst zum Helfer weihte. Den ganzen Tag streckte Er Seine Hände aus zu einem ungehorsamen und widerspenstigen Volke. Bei den Besten fand Er höchstens eine Unwissenheit, an der keine Belehrung hafte wollte; eine Fleischlichkeit, die für das rechte geistliche Ziel blind war und sich über den gewöhnlichen Gesichtskreis eines engherzigen Geschlechts schwer erheben konnte; eine Selbstsucht, die nur um den Vorrang streiten und auf Ehrenstellen in dem zukünftigen Reiche rechnen mochte. Und nun bei der übrigen Menge, wo die Wundertaten Seiner Huld und

Liebe nur Neugier erweckten, nicht einmal Dankbarkeit, viel weniger Glauben!

Und dies alles zu ertragen, auszuharren, zu warten, unter allen Entmutigungen siegreich zu hoffen! Von einem heidnischen Richter ward Er für unschuldig erklärt, Sein Tod ward von Seinem eigenen auserwählten Volke gefordert. Der Heide fürchtete sich und bebte, da er Seinen Namen „Sohn Gottes“ hörte. Aber dass Er ihn in Anspruch nahm, machte es den Juden nur leichter, ein Gesetz zu entdecken, nach dem Er sterben müsse. Zwölf Männer hatte Er erwählt, die die Gefährten Seiner Wanderungen, die Zeugen Seiner Wunder waren, die Sein heiliges Leben kannten, denen Er die Geheimnisse des Himmelreichs in's Ohr gesagt hatte, ja, die schon selbst das Himmelreich, das nahe herbeigekommene, gepredigt und durch Seinen Namen Macht empfangen hatten über alle Gewalt des Widersachers. Und dennoch, einer unter ihnen hatte einen Teufel und war ein Dieb, der Ihn für eine Handvoll Silberlinge verkaufte; ein anderer schwor, dass er Ihn nie gekannt habe. Die übrigen gewannen nicht einmal den Mut, Ihn mit ihrer Nähe zu trösten; selbst der eine, den Er liebhatte, konnte nur hinstarren und zusehen. Ihr Glaube war dahin, ihr Verständnis von Seinen Lehren unfruchtbar geblieben, ihrem Gedächtnis waren all Seine Vorausverkündigungen verschwunden; Seine Weissagungen

über den Ihm bevorstehenden Ausgang hatten sie nicht beachtet. Und bei alledem ist Er nicht verzweifelt, noch hat Er sich bitter abgewendet, sondern allen vergeben, die Vergebung annehmen wollten, hat gebetet auch für die, durch deren frevlerische Hände Er gekreuzigt und getötet ward.

Nun sind wir auf Erden zurückgelassen und wie Gott offenbart wurde durch den HErrn Jesus Christus in den Tagen Seines Fleisches, so wird Gott jetzt von Jesu Christo geoffenbart durch unser Fleisch. Dürfen wir eine andere Behandlung, eine willigere Aufnahme von seiten der Menschen erwarten, als Er sie fand? Sollen wir uns unter denen, die uns etwa aufnehmen, verstecken und mit ihnen von den gemeinsamen Schätzen reden und wieder reden, bis dieselben ein gemeines Ding in unsern Augen werden, oder sollen wir zu Ihm hinausgehen außerhalb des Lagers und Seine Schmach tragen? Und wenn wir hingehen, wenn wir unter Menschen leben wie Er, tuend den Willen Gottes, wenn wir wirklich in Ihm sind und Er in uns - soll dann unser Pfad irgendwie anders sein, als der Seinige war?

Doch dass nur diese Pflicht, in der Welt (obwohl nicht von der Welt) zu sein, nicht zur Entschuldigung und Gewissenberuhigung missbraucht werde von solchen Menschen, die mit der Welt spielen und liebä-

geln, die Gott mit der Welt, statt die Welt mit Gott zu vereinigen und zu versöhnen trachten. Sie werden sich die bittersten aller Schmerzen und die schrecklichsten aller Selbsttäuschungen bereiten. Die Welt wird sie ausspeien und der HErr wird sie nicht kennen. Statt dessen lasst uns in der Welt sein, wie Er darin war. Lassen wir Sein Licht in unsre Herzen scheinen und von uns ausstrahlen. Und wenn dann viele auf uns zueilen und dennoch uns verlassen, verleugnen und verwerfen werden - lasst es sein. Es geschieht ja, weil Christus in uns ist. Oder wundert und grämt es euch, dass eure Boten in die Ferne ziehen und doch keine Triumphe, keine geistlichen Siege zurückbringen?

O törichtes Volk! Sollen sie denn nicht auch den ganzen Tag ihre Hände ausstrecken zu einem ungehorsamen und widerspenstigen Volk? Oder wollt ihr darüber staunen und bestürzt werden, wenn selbst die Bannerträger schwach werden und die Eifrigen schwören, dass sie euch nie gekannt hätten? Sollen wir, nach allen Erfahrungen, die der HErr auf Erden gemacht hat, das törichte Geschlecht sein, das vom Fleische, von unserm eigenen Fleische oder dem Fleisch anderer Menschen, noch etwas Gutes erwartet? Jesus war nicht verwundert über die Aufnahme, die Er bei den Menschen fand; denn Er wusste, was im Menschen war. Dennoch hat Er sie alle erlöst und

sie gewonnen dadurch, dass Er Geduld hatte, dass Er vergab, dass Er ihre Sünden trug und mit göttlicher Liebe bedeckte, dass Er auf Gott hoffte. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Darum lasst uns nicht verwundert und bestürzt und müde werden, sondern vorwärts schreiten. Sind wir in Seinen Tod getauft, so lasst uns die Gemeinschaft Seiner Leiden tragen in Geduld. Durch solche Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen.